

TLZ präsentiert: Die 3. Lichtbildarena in Jena – Russland: Tausende Kilometer nach Osten

Jena. (tlz) Seit 14 Jahren bereist, dokumentiert und erforscht der Politikwissenschaftler Konstantin Abert das Gebiet der ehemaligen Sowjetunion. Aus seiner großen Leidenschaft während des Politikstudiums wurde schließlich Profession. An der Universität Mainz hinterfragt er nun die Vorgänge in der GUS, als freier Mitarbeiter einer Redaktion und Informant für den ADAC publiziert er regelmäßig

zum Thema „Russland als Reiseziel“. Gemeinsam mit Silvia Wulf-Baldes, einer rüstigen Rentnerin und engagierten Leiterin der Mainzer Hilfsorganisation Salve Hospes in Terra e.V. reiste Konstantin Abert im eigenen umgebauten Lastwagen quer durch das Riesenland bis ans Japanische Meer und zurück. Silvia Wulf-Baldes sammelte vor der Reise wie so oft in den letzten Jahren Sach- und

Geldspenden, um diese dann vor Ort direkt hilfsbedürftigen Menschen zu übergeben. Mehrfach hat sie bereits Hilfstransporte nach Russland und ins Baltikum organisiert, doch so weit im Osten war sie noch nie zuvor unterwegs gewesen. Der Dia-Vortrag von Konstantin Abert stellt das Leben der Menschen in Russland vor und vermittelt einen Eindruck über die unglaublichen Weiten Sibiriens.

Eine Reise quer durch das neue Russland

Im 30 Jahre alten Wohnmobil in den Weiten Sibiriens

■ Von Konstantin Abert

2500 Kilometer sind es von Moskau, 4000 bis Tschita, der letzten größeren Stadt, bevor es in den Fernen Osten geht. So steht es kurz vor Omsk auf den Entfernungsangaben entlang der M 51, der weit und breit einzigen Straße, die Ost und West verbindet. Und so weit haben wir es schon geschafft mit unserem 30 Jahre alten Gefährt, dem die Mechaniker von Mercedes in Deutschland nicht mal die Fahrt vom Firmenhof zutrauten.

Es ist alles so, wie wir es aus den Berichten Sibirienreisender gehört haben. Unfassbar diese Weite, diese Einsamkeit, die nicht enden wollenden Birkenwälder und Sümpfe, das helle penetrante Gesumme der Stechmücken. Einfach Sibirien pur, das anscheinend erst durch ein bisschen Leiden zum vollen Erlebnis wird. Aber es wäre nicht Russland, wenn es nur bei dieser sibirischen Monotonie bleiben würde. Irgend etwas Unvorhergesehenes trifft immer ein, so auch jetzt auf unserem weiten Weg durch die größte zusammenhängende Landmasse unseres Planeten.

■ Mit Motorschaden in unendlicher Weite

Am Straßenrand treffen wir Kolja, der uns nach einem Stahlseil fragt. Koljas Jeep hat einen Motorschaden und muss ein kleines Stück abgeschleppt werden. Ein kleines Stück? Das können wir unserem betagten Haus auf Rädern – so nennen die Russen nämlich unser Wohnmobil – wohl zumuten und hängen Koljas schweren Jeep an. Das kleine Stück erweist sich für uns Fremde als doch ziemlich lang. Erst nach mehr als 500 Kilometern wird unser Gefährt von der Last befreit.

Keine Stunde später treffen wir auf fünf Omnibusse mit deutschen Zollnummern.

Die Fahrer, allesamt Russen, überführen die Fahrzeuge für etwa 50 Euro Lohn von Deutschland für die Stadtwerke ihrer Heimatstadt Barnaul im Altai. Ausgerechnet bei einem der Gelenkbusse ist vor drei Tagen die Ölwanne leck geschlagen. Das Fahrzeug wird seitdem mit Hilfe einer zwei Meter langen Abschleppstange gezogen. Deshalb geht es nicht mehr so schnell voran. Zwischen Pannenn- und Zielort, wo dann repariert wird, liegen knapp dreitausend Kilometer. Respekt!

■ Rollen durch das „schlafende Land“

Wir schließen uns dem Konvoi für einen Tag an und rollen – eingerahmt von deutschen Autobussen – durch „schlafendes Land“. „Schlafendes Land“ bedeutet sinngemäß Sibirien und könnte treffender die Empfindungen der Durchreisenden nicht wiedergeben.

Irgendwo zwischen Omsk und Nowosibirsk, irgendwo im endlosen Westen Sibiriens ist auch für uns der lange Fahrtag zu Ende. Fernab von allem, was sonst unseren hektischen Alltag bestimmt, formieren wir unsere Fahrzeuge zu einer Wagenburg. Bis tief in die Nacht erzählen wir bei Tee und Wassermelone von den Schumacher-Brüdern, dem Geschwindigkeitsrausch auf deutschen Autobahnen, von Grenzschikanen in Weißrussland, von der unfassbaren Weite Sibiriens und natürlich von unserem Ziel, Wladiwostok.

■ Millionenmetropole im Herzen Sibiriens

Am nächsten Tag trennen sich unsere Wege. Der Konvoi biegt nach Süden ab, wir stürzen uns in den Nowosibirsker Großstadtschungel. Die Millionenstadt am Ob ist die größte Sibiriens und hat ihr

Erscheinungsbild in den letzten Jahren doch gewaltig verändert. Überall sind Reklameschilder „Banki“, „Bisnesmeny“, „Mobilny Telefon“, „Hot Dogs“ und „Coca Cola“ zu sehen. Dazu ein Dutzend Internetcafes, schicke Boutiquen und moderne Kaufhäuser. Aber es gibt auch echt Russisches: Wodka, „Schaschliki“, „Jahrmakli“ und nicht zu vergessen das „Banja“, das wohl heißeste, was man sich in Russland antun kann. Gemeint ist die Sauna, die es wirklich in sich



Kolja hat gut Lachen: Immer wieder nehmen wir Anhalter mit, die uns offen aus ihrem Leben erzählen und uns mit wichtigen Insider-Tipps der Region versorgen.

hat. Für ungerechnet drei Euro schwitzen sich die Russen das letzte unnötige Gramm Fett ab oder lassen sich mit Birkenreisig herausprügeln. Aber Vorsicht. Russische Saunen erreichen Temperaturen, wovon „die in der Hölle“ nur träumen können. Auch die Hölle: die wirtschaftliche Struktur der Metropole. Die Märkte boomen und das produzierende Gewerbe liegt brach. Russland ist ein einziger Basar, keiner produziert etwas, jeder will das schnelle Geld. Das erzählen uns die Nowosibirsker Händler. Nicht lange hält es uns in der inoffiziellen Hauptstadt

fen aus ihrem Leben erzählen und uns mit tollen Insider-Tipps der Region versorgen. Alles im Leben ist verhältnismäßig, so auch unser Entfernungsempfinden. 2000 Kilometer – das ist nicht viel, gemessen an dem was hinter und noch vor uns liegt. Eine einigermaßen vernünftige Infrastruktur mit bewachten Raststätten, Tankstellen und genügend Kleinstädten auf der Strecke, in denen man alles bekommt, was man zum Leben braucht, machen das Reisen im sibirischen Kernland verhältnismäßig angenehm. Die Straßen sind natürlich weit entfernt von unseren westlichen Standards: voller Flicker, Schlaglöcher und Bodenwellen. Von fehlenden Leitplanken oder nächtlichen Orientierungshilfen ganz zu schweigen. Aber bei behutsamem Fahrstil kriegt man selbst mit einem so betagten Fahrzeug wie unserem kaum Schwierigkeiten. Die russischen Fahrer scheinen das nicht zu beherzigen. Entlang der M 53 von Krasnojarsk bis Irkutsk ist die Strecke mit Grabsteinen gespickt. Alles Dokumente verheerender und tragischer Verkehrsunfälle. Und das, obwohl das Verkehrsaufkommen doch so gering ist. Hauptursachen sind Übermüdung, Unterschätzung der ungeheuren Distanzen zwischen den Städten und natürlich der Wodka. In Russland sterben jährlich mehr als 30 000 Menschen im Straßenverkehr.



Das ist Sibirien: Unfassbare Weite, Einsamkeit, nicht enden wollende Birkenwälder und Sümpfe.

Fotos (3): Konstantin Abert

Sibiriens. Die Aussicht darauf, dass wir in wenigen Tagen den 2000 Kilometer entfernten Baikalsee erreichen, beflügelt. Weniger Birken, dafür mehr dichte Nadelgehölze, immer wieder von Sümpfen, Flüssen und Seen unterbrochen, gleiten an uns vorbei. Immer wieder nehmen wir Anhalter mit, die uns of-

Irkutsk liegt am Baikalsee – haben sie uns gesagt. „Am“ ist relativ und entspricht eher russischen Maßstäben. Sind es doch noch knapp 80 Kilometer bis zum tiefsten und wasserreichsten See der Welt. Die Irkutsker Luft ist klar und frisch, man kann die Nähe des blauen Riesen förmlich spüren. Die Angara, einziger und gewaltiger Abfluss des Baikals, führt mit reißender Strömung ungeheure Wassermassen durch die Stadt. Alle wollen in Irkutsk wohnen, die Stadt am Fluss ist ein teures Pflaster geworden.

■ Die Ballade vom Baikalsee

Zwei kleinere Pässe gilt es zu überwinden, bis er endlich vor uns liegt. Der Baikalsee, so groß wie ein Meer, nur aus glasklarem Süßwasser. Im Vorfeld haben wir so viel Wunderbares über den See gehört, dass es bei der ersten Begegnung eigentlich nur eine Ernüchterung werden konnte. Aber wir werden von ihm nicht enttäuscht. Eher von seinen Besuchern, die scheinbar keine Hemmungen haben, Plastikmüll in diesen Schatz unserer Erde zu schmeißen. Gott sei Dank ist der See so groß, immerhin mehr als 600 Kilometer lang, dass es genügend naturbelassene und damit ungeschmutzte Stellen gibt. Bis direkt ans Ufer buchsieren wir unser „Haus auf Rädern“. Hier folgen wir dem Geheimtipp einer Einheimischen – Maria –, die uns den schönsten Platz zeigt. Nun erleben wir so viel Wunder der Natur, wie sich gerade noch ertragen lässt. Unzählige Kristalle der weißen faustgroßen Kieselglitzern am Ufer wie kleine Sterne. Die Strahlen der milden Abendsonne kreieren auf dem Wasserspiegel unablässig neue Farbtöne. Nur das Springen der Fische und das sanfte Auflaufen kleiner Wellen bringen Bewegung in dieses einzigartige Lichtspiel der Natur. Soviel Harmonie tut unseren Seelen einfach gut.

Unsere inneren Akkus sind nach drei Tagen Baikalgenuß randvoll, wir fühlen uns fit für den wohl anstrengendsten Abschnitt der Reise. Gemeint ist das Stück zwischen den Großstädten Tschita und Chabarowsk. 2500 Kilometer, die unter anderem Lehm- und Schotterpisten und sogar Sumpfpassagen zu bieten haben. Irgendwann soll hier das Straßennetz des Kernlandes mit dem des Fernen Ostens verbunden werden. Es ist das größte Bauprojekt Russlands überhaupt und wurde vor acht Jahren noch unter Jelzin in Angriff genommen.

Hinter dem bettelarmen Tschita ist Schluss mit lustig. Kein Asphalt, keine großen Städte, keine Raststellen. Wir

müssen nach 400 Kilometer übelster Schotterpiste auf die „Plattform“. Das sind Güterwagen, auf die man sein Fahrzeug stellen kann, wenn es keine Straßen mehr gibt.

■ Heißer Ritt auf der Transsib

Zwei Männer sichern unser Fahrzeug mit dicken Drähten und Holzkeilen. Später wird unsere „Plattform“ unter heftigsten Stößen an das Zugende gehängt; auf Position 109, ein paar Kilometer von den Loks entfernt. Das wäre uns beinahe zum Verhängnis geworden. Die Stöße sind während der Fahrt wegen des russischen Kupplungssystems am Zugende so gewaltig, dass wir uns ständig festhalten müssen, um nicht durchs Auto geschleudert zu werden. Bei jeder Gelegenheit müssen wir die Sicherungsdrähte nachspannen. Das haben uns die Eisenbahner beim

ersten Halt geraten, außerdem den Kopf geschüttelt, dass man uns ans Ende gehängt hat. „Die waren wohl zu faul, den Güterzug zerpfücken und uns vorne hinter die Loks zu hängen, wie das normalerweise auf der Gütertranssib gemacht wird“, meinen sie. Gefährlich für uns Passagiere, die während 50 Stunden Fahrt Blut und Wasser schwitzen.

Ab Skworodino, so heißt die erste Station jenseits der Sümpfe, haben wir wieder festen Boden unter den Reifen. Die Warteschlange hier ist erheblich länger, hunderte japanische LKW und PKW stehen hier, wollen dorthin, wo wir herkommen. Über Nacht sind einige „Platformas“ gekommen, deren Bretter so morsch waren, dass die aufgefahrenen Fahrzeuge einbrachen. Jetzt werden die Fahrzeuge befreit, Holz gesägt und neue Bretter eingesetzt.

Willkommen im Fernen Osten!

ZUR SACHE

Die Lichtbildarena ist ein Dia-Festival, das 2002 in Jena seine Premiere feierte und eine logische Erweiterung der Kulturarena auf dem Gebiet der Dia-Show darstellt. Bereits zum dritten mal meldet sich nun die Lichtbildarena bei der ständig wachsenden Fangemeinde. Sie öffnet vom 5. bis 7. November 2004 mit spektakulären Bildern und Vorträgen wieder ihre Pforten.

Ein einzigartiges Programm mit vielen Highlights, ein idealer Veranstaltungsort (Uni-Campus in Jena, Hörsaal 1 und 3, Carl-Zeiss-Straße 3) und vor allem das unter den Referenten sehr beliebte und interessierte Publikum haben dazu geführt, dass die Lichtbildarena heute zu den renommiertesten Dia-Festivals in Deutschland zählt.

Das diesjährige Programm ist gespickt mit topaktuellen und exklusiven Dia-Shows von einigen bekannten Gesichtern aus den Vorjahren, aber auch mit vielen neuen Referenten. So bietet die 3. Lichtbildarena gleich fünf brandneue Dia-Reportagen der besonderen Art:

- „Das neue Russland“ von dem Mainzer Politikwissenschaftler Konstantin Abert am Freitag, 5. 11. 2004, 17 Uhr (Uni-Campus, Carl-Zeiss-Str. 3, Hörsaal 1).
- „Persien – Land aus 1001 Nacht“ von dem beliebten Rollstuhlfahrer Andreas Pröve.

- „Himalaya – das Geheimnis der goldenen Tatra“ von dem bekannten Buchautor Dieter Glogowski.

- „Weisheit der Wüste – im Alleingang durch die Gobi“ von Bruno Baumann.

- „Abenteuer Donau – Vom Schwarzwald zum Schwarzen Meer“ – die neueste Dia-Show von den Organisatoren der Lichtbildarena, Barbara Vetter und Vincent Heiland.

- Internationaler Gast in diesem Jahr ist der Schweizer Claude Marthaler. Er ist der Philosoph unter den Ferradlern und berichtet mit sympathischem französischem Akzent über seine siebenjährige Rad-Weltreise.

- Last but not least gibt es am Sonntagabend wieder einen spektakulären Kletter-Vortrag. Dieses Mal von keinem Geringeren als dem weltberühmten Alexander Huber, der gemeinsam mit seinem Bruder Thomas (Die „Huberbaum“) den 11. Schwierigkeitsgrad im freien Klettern erfunden hat.

Tickets und mehr Informationen bei:

Tourist-Information Jena, Tel. (03641) 806400
Tourist-Information Weimar, Tel. (03643) 24000
Radscheune Erfurt, Tel. (0361) 413386 und unter

Weitere Informationen auch unter www.lichtbildarena.de



Nur noch auf der „Plattform“ ging es nach 400 Kilometer schlimmster Schotterpiste weiter. Das sind Güterwagen, auf die man sein Fahrzeug stellen kann, wenn es keine Straßen mehr gibt.